

Er scheint an jeder Sonn- und Feiertage täglich. Kopier für das halbe Jahr 5 fl., das Vierteljahr 2 fl. 50 kr., ein Monat 85 kr. Mit Zustellung in das Haus 1 fl. Einzelne Nummern 5 kr. Mit Postversendung: Im Inland: halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr. d. W. Im Ausland: halbjährig 4 fl. 50 kr. Verleger und Eigentümer: Th. Steinhausen's Erben. Für die Redaction verantwortlich: Georg Essig.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

Interate  
Alle Anzeigen werden in der Steinhausen'schen Buchdruckerei angenommen; für Wien besorgen dieselben: Haasenstein & Vogler, Jnl.-Exp., Wallfischgasse 10; ferner die Annoncen-Bur.; A. Oepplik, Stubenbastei 2; Rotter & Comp., I. Wienergasse 13; R. Mosse, Seilerhätte 2; für's Ausland: Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main, Basel und Paris; Adolfs Steiner, Ann.-Exp. Hamburg.  
Der Raum einer einseitigen Annoncenzeile kostet beim einmaligen Einrichten 7 kr., das 2. Mal 6 kr., das 3. Mal 5 kr. d. W., eod. bei Stempelgebühren 50 ct.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg bei Herrn C. F. Eriker, Buchhändler; in Szász-Reen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlabach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stiel, Buchhändler; in Heitritsch bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann. Bei der Postanstalt werden die Abonnements-Preise franco erhoben werden.

Nr. 278. Hermannstadt, Mittwoch am 26. November 1879. 94. Jahrgang.

### Pränumerations-Einladung

auf die  
Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

Zu loco: Mit Postzusendung:  
— fl. 85 kr. Für den Monat December . 1 fl. 20 kr.  
1 fl. — kr. Mit Zustellung ins Haus

Die Administration  
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 25. November.

Dem Reichstage und dem Reichsrathe wird — wie die „Bud. Corr.“ erfährt — in den nächsten Tagen, wahrscheinlich am Dienstag, die Auforderung zukommen, die Delegations-Mitglieder zu wählen, wenn auch bis dahin der Einberufungs-Termin der Delegationen noch nicht festgesetzt sein wird.

Ein Wiener Blatt debütiert heute mit einer Meldung „aus guter Quelle“, die sehr auffallend ist und starke Zweifel herauflockert, aber doch nicht mit Stillschweigen übergangen werden soll. Es heißt nämlich, Graf Andrássy soll in nicht ferner Zeit Präsident des ungarischen Cabinets werden. Vielleicht entspringt dieses Gerücht einzig und allein aus der Thatfache, daß die parlamentarischen Verhältnisse in Ungarn und die Lage des Cabinets Tisza sehr unergütlich sind. Die Opposition im Pesther Reichstage geht schärfer als je gegen die Regierung vor und wendet dabei die ihr geläufigsten Mittel des Skandalis und der Tumulte mit alter Verbe an. Indes hat Tisza schon ähnliche Stürme glücklich überstanden und wird dieselben vielleicht auch jetzt wieder siegreich abschlagen.

Aus Paris, 19. November wird gemeldet: Der heute zum allgemeinen Erscheinen in der „République française“ erschienene Artikel, worin der Zeitung der auswärtigen Politik Waddingtons volle Anerkennung gezollt und die republikanischen Journale getadelt werden, weil sie sich den reactionären Organen angeschlossen haben, um Waddington als Minister des Auswärtigen anzugreifen, ist von Gambetta selbst verfaßt. Dieser Artikel soll namentlich bezwecken, der republikanischen Provinzpresse die Unrichtigkeit der Annahme zu erweisen, daß der Artikel der „Revue“ von Gambetta inspirirt war. — Eingezogene sichere Informationen besagen, daß die von hiesigen Blättern gemeldete Einberufung sämtlicher auf Urlaub befindlichen russischen Officiere ohne jede Begründung ist. — Die österreichischen Erzherzoginnen Marie Christine und ihre Mutter, sind auf der Reise nach Madrid heute Abend 8 1/2 Uhr hier eingetroffen und wurden auf dem Bahnhof von der Königin Isabella, dem österreichischen und dem spanischen Votchschafter, sowie seitens des Generals Pittó als Vertreter des Präsidenten der Republik empfangen.

In Belgien nehmen die Vorbereitungen für das nächstjährige Nationalfest, die fünfzigjährige Feier der Unabhängigkeit Belgiens, ihren Fortgang. Über den Plan zur Errichtung eines Denkmals hat der eigens mit der Vorberathung betraute Ausschuss dem Minister des Innern Bericht erstattet. Die Vorschläge gehen dahin, auf dem Koelberg, als dem höchsten Punkte Brüssels, ein im griechischen Stile gehaltenes Bauwerk zu errichten, das durch seine Bildwerke die Hauptthaten der fünfzig Jahre darstellt, aber auch die Ereignisse und Persönlichkeit von 1830 in der Erinnerung rege und wach hält.

Die „Indépendance Belge“ will wissen, daß in Folge der fortgesetzten Behauptungen der ultramontanen Presse, daß die Instructionen des Papstes an die Bischöfe vorhanden sind, welche zu den Mittheilungen der diplomatischen Correspondenz in vollständigen Gegenstände ständen — das Ministerium dringende, neue Erklärungen von Rom zu verlangen.

Aus Rom, 19. November, berichtet man: Der König hat seine Einwilligung zur Neubildung des Ministeriums Cairoli-Depretis gegeben. Die Unterhandlungen sind so weit gediehen, daß folgende Ministerliste wahrscheinlich ist: Es bleiben Cairoli für das Aeußere, Vaccarini für die Bauten, Perez für den Unterricht; es treten aus Crimaldi und Bare; es übernimmt Depretis das Innere, Magliani die Finanzen, Villa geht zur Justiz über, Bonelli erhält vermutlich das Kriegsministerium. Zu bleiben bleiben die Ministerien für Handel und Ackerbau. — Der König von Italien hat den deutschen Kronprinzen zum Besuch in Rom eingeladen und es ist jetzt wahrscheinlich, daß der Kronprinz im Frühjahr hierherkommt.

Der letzte Londoner Cabinetrath, an dem mit Ausnahme des Herzogs von Richmond und Lord Sandon's sämtliche Staatssecretäre theilnahmen, hat sich ausschließlich mit orientalischen Angelegenheiten beschäftigt. Wie von gut unterrichteter Seite gemeldet wird, sind zwischen der britischen Regierung und sämtlichen anderen Großmächten Unterhandlungen betreffs der im Berliner Vertrage vorgesehenen Reformen gepflogen worden. Das Londoner Cabinet hat nun von Seiten der deutschen, österreichischen und französischen Regierung Mittheilungen über den Gegenstand erhalten, welche die in politischen Kreisen herrschende Annahme zu bestätigen scheinen, daß eine gemeinsame Action bevorsteht. Die türkische Regierung erkennt im Princip an, daß die vorgeschlagenen Reformen unter Aufsicht der Mächte zur Durchführung kommen. Nach der „A. C.“ wird fernhin allgemein behauptet, daß die Regierung in lebhafter Correspondenz mit der russischen Regierung über die türkische Reformfrage stehe und die beiderseitigen Mittheilungen befriedigender Natur (?) seien.

Die in Dublin am 19. d. erfolgte Verhaftung von 3 Personen, welche in zur Bekämpfung der bestehenden Verhältnisse abgehaltenen Versammlungen aufreißerische Reden gehalten hatten, rief unter der Bevölkerung große Erregung hervor und hat den Erlaß von Haftbefehlen gegen weitere 17 Personen zur Folge gehabt. Es heißt, die Regierung werde gegen die Verhafteten den Proceß wegen Aufruhrs einleiten lassen.

Wie wir aus guter Quelle bestätigt erhalten, steht in der That ein großer „Ziehstag“ in der russischen Diplomatie bevor, dem auch Herr v. Dubril in Berlin zum Opfer fallen dürfte. Der Rücktritt des Fürsten Gortschakoff gilt als sicher bevorstehend. Auch die „Kreuz-Zeitung“ meldet, daß beim etwaigen Rücktritt des Reichskanzlers Fürsten Gortschakoff für die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten Russlands jetzt nur der Minister des Reichs-Domänen, Wirklicher Geheimrath v. Wiers, in Betracht käme. Als vor einigen Monaten von einem Wechsel in der Besetzung diplomatischer Stellen die Rede war, wurde bekanntlich Herr v. Dubril als künftiger russischer Votchschafter in Paris bezeichnet, dieser Naqrict aber später wideriproschen.

Seit dreißig Jahren haben deutsche Staatsadamen und Politiker auf die Gefahren einer eventuellen Truppenanhäufung im ehemaligen Königreich Polen hingewiesen, welches das große Ausfallsthor der russischen Armee nach dem Westen hin genaunt wurde. Aber sie wurden entweder überhörscht, und man behauptete, Deutschland könne gegen den russischen Kolos überhaupt nicht mit Erfolg ankämpfen, oder sie wurde zu sehr unterschätzt, indem man das sogenannte Congress-polen als die verwundbarste Stelle Russlands bezeichnete, dessen Truppen

kaum ausreichen würden, um das polnische Volk im Zaume zu halten. Neututage ist das Urtheil über die Bedeutung Congress-polens für Rußland wie über die militärische Leistungsfähigkeit Rußlands überhaupt ein weit ruhigeres und leidenschaftsloseres geworden. Zwar hat Rußland bei einem Kampfe mit Deutschland am Allermeisten einen Aufstand in Polen zu befürchten; andererseits aber ist die panславistische Propaganda eine nicht zu unterschätzende Waffe in der Hand Rußlands geworden, dessen militärische Macht in den letzten fünf Jahren seit Einführung der allgemeinen Wehrpflicht so gesteigert worden, daß die Hälfte der Truppen, die früher überhaupt außerhalb der russischen Grenzen verwendet werden konnten, jetzt in den Wechsel-Gouvernements mitten im tiefsten Frieden concentrirt worden sind, wo 151 Bataillone Infanterie mit 80 Schwadronen und 220 bespannten Geschützen garnisoniren. Gleichwohl besitzt Deutschland heute noch die Mittel im ausreichenden Maße, dem Anschwollen der russischen Macht wirksame Schranken zu ziehen. Die colossale Anhäufung der Truppen in Polen ist für die deutschen Staatsmänner der richtige Wegweiser ihrer gegen Rußland einzuhaltenden Politik; es handelt sich um die Befestigung der Gefahren, welche Congress-polen und der aus ihm geschaffene große Waffenplatz für Deutschland und das westliche Europa im Gefolge haben müssen. Gegen Ende dieses Jahrhunderts, wo Rußland über 95-96 Millionen Seelen und über eine actives Armee von mehreren Millionen verfügen wird, könnte es seine Garnisonen in Polen von 100,000 auf 200,000 Mann und darüber erhöhen, und welche Opfer würde dann die Wahrung der Unabhängigkeit Deutschlands und der übrigen abendländischen Nationen kosten?

Auch die „Königliche Zeitung“ behauptet neuerdings, daß an der deutschen Obergrenze eine auffallende russische Truppen-Anhäufung vorhanden sei; sie schreibt:

Wir haben Ursache, die von uns gemeldete formidabile russische Truppen-Aufstellung an unserer Obergrenze — 300 Bataillone Infanterie, 150 Schwadronen Cavalerie und 450 bespannte Geschütze in Polen und Bithunien — für zuverläßig und völlig begründet zu halten; das ist gewiß die beste Rechtfertigung für den deutschen Reichskanzler, der so entschieden auf das Schutzbündniß mit Oesterreich gedrungen hat. Trotz der Anwesenheit des russischen Thronfolgers in Wien fährt die österreichische und ungarische Presse fort, sich mit Mißtrauen über Rußland auszusprechen.

Ueber das Verhalten Rußlands in Asghanistan gehen der „Kön. Hg.“ neuerdings Nachrichten zu, die das Verfahren der Russen sehr verdächtig machen. General Roberts, so schreibt das Blatt, hat in Kabul das Archiv des Emirs aufgefunden und durchsuchen lassen und hat Schriftstücke beigegeben — es soll ein ganzer Stof sein —, welche darthun, daß die russischen Jatrigen in Afghanistan wesentlich weiter gingen, als man selbst auf Grund früherer Nachrichten in London ahnte oder glauben wollte. Es liegen Beweise vor, daß diese Jatrigen nicht das Werk „unverantwortlicher Generale“ waren, wie die russische Regierung angegeben hätte, sondern daß Gortschakoff selber die Hand im Spiele hätte, ja, es liegen Gortschakoff's eigene „Instructionen“ vor — ob an seinen Vertreter oder etwa gar an den Emir, können wir vorerst noch nicht sagen. Diese Jatrigen haben, wie sich zeigt, seit sechs bis sieben Jahren gespielt, keineswegs erst seit der Spannung, welche die türkische Frage in den letzten Jahren herbeigeführt hat. Die englische Regierung wird die Schriftstücke vermuthlich zu geeigneter Zeit der Deffentlichkeit übergeben.

Ja Folge drohender Haltung Abyssiniens gegenüber Egypten ist das britische Karonenboot „Seagull“ zum Schutze des Eigenthums der britischen Angehörigen nach Massowah entsendet worden.

### Feuilleton.

#### Zwei Seelen.

Eine Künstler-Novelle von Karl Zastrow.  
(31. Fortsetzung.)

Am Morgen des folgenden Tages stolperte eine Postkutsche einjam die Chaussee entlang, welche nach Wildenhain führte. Ein junger, schöner Mann mit ein wenig von den Anstrerungen der Reise gebleichten Gesichtszügen saß darin, nachlässig auf die Polster des Wagens zurückgelehnt. Von Zeit zu Zeit ließ er das Fenster herab und warf einen Blick auf die im Glanz der Morgensonne zu den Seiten der Landstraße liegenden Schneefelder. In noch höherem Grade aber schien der durch den nach und nach sich zertheilenden Nebel immer mehr hervorretende Thurm der Kirche von Wildenhain seine Aufmerksamkeit zu fesseln. Schon zeigten sich die ersten niedrigen Häuser des Dorfes, deren mit Schnee bedeckte Dächer in wunderbarem Einklange mit der winterlichen Gegend um sie her standen. Einzelne Hände begrüßten mit lautem Willen die wohlbeladene Postkutsche und hin und wieder erschien ein neugieriges Mädchenantlitz, dem Fahrgaste oft nicht unbekannt, an den kleinen, halb erblindeten Fensterstößen, um den Inhalten des Wagens in Augenschein zu nehmen.

Als die Kutsche an dem Hause des alten Heinrich vorüberfuhr, lehnte der Reisende sich wiederum verstoßen gegen das diesmal geschlossene Wagenfenster, mit schüchternem Blicke die Fenster des Gebäudes mustern. Er gewahrte indeß Niemand zwischen dem Laub der Topfgewächse, welche sichtlich verwahrloßt, längs der Scheiben aufgestellt waren und wie von einer heimlichen Ahnung durchdrückt, legte er sich zurück und überließ sich von Neuem seinen Träumereien. Gleich darauf hielt der Wagen vor dem Pfarrhause. Der junge Mann, in welchem unsere freundlichen Leser bereits Emil Wander erkannt haben werden, sprang leichtfüßig heraus und eilte,

während die Kutsche davonrollte, die Granit-Stufen hinauf, vermittelt deren man auf den Fluß des Hauses gelangte. Hier trat ihm auch schon die ehrwürdige Gestalt seiner Mutter entgegen, welche die Ankunft des geliebten Sohnes bereits vom Fenster aus wahrnehmend, hinuntergeeil war, um diesen zu begrüßen.

„Aber mein Gott, wie blaß Du aussiehst!“ rief die Witwe nach der ersten Umarmung aus, den Sohn mit mütterlicher Zärtlichkeit betrachtend.

„Ja, liebe Mutter,“ erwiderte Emil zerstreut, „es herrscht keine gesunde Luft in der Hauptstadt, aber ich hoffe, mich hier auf dem Lande wieder zu erholen. Uebrigens hat mich auch wohl die Reise ein wenig angegriffen!“

„Und Du bist Assessor geworden?“ fragte die Mutter, den Sohn in ihr Stübchen nöthigend, „ach! Du glaubst gar nicht, wie es mich überrascht und gefreut hat, als ich Deinen Brief erhielt, der mir Deine Beförderung anzeigte. Hier in Wildenhain wußten sie es schon tagelang vorher.“

„Wie denn das, Mutter?“ fragte Emil mit einem unruhigen Ausblick in besorgtem Tone.

„Nun, der Joseph Andree, — Du kennst ihn ja — hat's hierher geschriebene,“ erwiderte die Mutter; „Du weißt vielleicht, daß er ein Auge auf die Marianne hatte, die Tochter des alten Heinrich; war auch schon zwischen den beiden Alten abgemacht, daß der Joseph und die Marianne sich heiraten sollten. Die Sache hat aber eine andere Wendung genommen. Marianne erklärte dem Vater mit einer Entschiedenheit, wie man sie nie von ihr erwartet hätte, daß sie den Joseph nicht heiraten würde, und zwar deshalb nicht, weil sie für ihn nicht jene Neigung empfinde, wie sie zu einer glücklichen Ehe notwendig sei. Darob soll der alte Heinrich nun äußerst aufgebracht worden sein und in seinem heftigen Zorne die Tochter aus seinem Hause gewiesen haben. So heißt es nämlich, aber auf das Gerüde der Leute kann man ja auch nicht viel geben. Sie wurde von uns Allen ihrer Schönheit und Unschuld halber die Krone von Wildenhain genannt. Unrecht war's auch von dem alten Heinrich, daß er sie so

schonungslos verstoßen hat; aber er konnte sich einmal nicht zufriedengeben darüber, daß sein längst gehegter Lieblichplan so grausam zertrübt wurde. Der arme Joseph ist darüber vor Verzweiflung Soldat geworden! Ich habe übrigens die Ansicht, Marianne hat bereits gewählt und trägt das Bild desjenigen, den sie liebt, im Herzen.“

Emil war während der Erzählung der Mutter so bleich wie der Kalk an der Wand geworden. Er rang mühsam nach Athem und ließ sich auf das Sopha nieder, um der Mutter seine Verwirrung zu verbergen. „Also er hat sie verstoßen?“ fragte er mit halb erstarrter Stimme, als die Witwe innehielt. „Je nun, was man so unter dem Worte „verstoßen“ verstehen kann,“ erwiderte diese, „der alte Heinrich soll in einem an Wahnsinn grenzenden Zustande gewesen sein, als Marianne ihm mit Bistimmtheit erklärte, keine Gewalt der Erde werde sie zwingen, einem andern ihre Hand zu reichen, als demjenigen, dem ihr Herz gehöre.“

„Eine Tochter, welche den Willen des Vaters nicht respectirt,“ hat er darauf in höchster Wuth geantwortet, „ist nicht mehr mein Kind! also verlaß mein Haus, in welches Du nicht mehr gehörst.“ Darauf hat sie auch ohne Weiteres still ihr Bündelchen, das die nöthigsten Kleider und etwas Wäsche enthielt, gepackt und — ist davon gegangen. Sie hat Wildenhain verlassen, um einen Dienst bei der Gutsherrschaft des benachbarten Dorfes anzunehmen. Die Noth mag sie wohl dazu getrieben haben, denn von dem Herrn Baron von Schleichthal erzählt man sich auch nichts Gutes, wenigstens hält es kein ordentliches Mädchen auf dem Gute lang aus, — aber, mein Gott, Emil!“ unterbrach die alte Pfarrfrau heftig erschrocken, plötzlich ihre Erzählung, „wie siehst Du aus! Du bist nicht wohl, bist ganz blaß im Gesicht und ich stehe hier und schweize, indeß Du vor Erschöpfung sich kaum auf den Beinen halten kannst; da sage mir noch Eines, daß das Alter nicht knifflig macht!“ Und eifrig sich selbst scheltend, eilte die würdige Matrone hinaus, um die nöthigen Anhalten zur Bewirtung und Erquickung des geliebten Heimgekehrten zu treffen.

Dieser versank, als die Mutter sich entfernt hatte, in trübes, qualvolles Nachdenken. Dahin war es also gekommen, durch seine Schuld

Gedanken über die Ehe.

III.

Im September des heurigen Jahres war in ungarischen Zeitungen von einer Entscheidung der hohen königlichen ungarischen Curia zu lesen, der zu Folge die Trennung einer trennbaren Ehe auf Grund der sogenannten unüberwindlichen Abneigung auch nur eines Ehepartners bewilligt wurde, obgleich der andere Ehepartner nicht an unüberwindlicher Abneigung litt.

Diese Curial-Entscheidung stellt die Abneigung des einen Ehepartners nicht nur über die Rechte des andern, sondern auch über die Substantialität und Ordnung der Ehe und kann nicht damit gerechtfertigt werden, daß man sagt, für unüberwindliche Abneigung kann der davon ergriffene Ehepartner nicht verantwortlich gemacht werden und es werde durch dieselbe die eheliche Gemeinschaft thatsächlich ebenso aufgehoben und unmöglich wie bei andern Trennungsgründen.

Allerdings kann man dem abstoßenden Pole des Magnetes nicht weichen, anzuziehen. So scheint es, kann auch dem menschlichen Herzen nicht befohlen werden, zu lieben, wo es haßt und unüberwindlich haßen muß.

In der Ehe haben wir es nicht mit Naturmächten, sondern mit freien Menschen zu thun. Diejenigen, welche sich des obigen Argumentes bedienen, leugnen den Geist des zurechnungsfähigen Menschen und seine Freiheit.

Die unüberwindliche Abneigung gegen den andern Ehepartner vermag nur einen solchen Ehepartner zu erfassen, der sich von derselben erfassen läßt. Und dieses Lassen, dieses sich Eingeben an den Haß ist eine freie That und Schuld, für welche der pflichtwidrig sich Hingebende verantwortlich ist.

Nicht dazu ist der Mensch bestimmt, dem Hang und Drang des rohen Naturtriebes zu folgen, sondern dazu, die Pflichten zu erfüllen, die ihm sein Gemeinwesen auferlegt, und sich von dem natürlichen Gange zu befreien.

Es kann geschehen, daß beide Ehegatten, nachdem sie in die Ehe getreten sind, von einer unüberwindlichen Abneigung gegen einander befallen werden und deshalb Beide die Auflösung der Ehe fordern.

Aus diesem Grunde hat der §. 115 des österreichischen bürgerlichen Gesetzbuches nicht katholischen christlichen Religionsverwandten angeblich nach ihren Religionsbegriffen gestattet, die Trennung der Ehe zu fordern.

Diese Bestimmung ist allerdings weniger bedenklich als die oben angeführte Entscheidung des königlichen ungarischen obersten Gerichtshofes, weil beide Ehegatten hier als in unüberwindlicher Abneigung gegen einander vorausgesetzt werden, und nicht bloß ein Ehegatte die Trennung der Ehe fordert, während der Andere sich diesem Begehren widersetzt.

Dessenungeachtet hat diese Bestimmung des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches viele Bedenken gegen sich. Sie enthält ein Zugeständniß an die Neigung auf Kosten der Ordnung und des Begriffes der Ehe.

Das Gesetz fordert eine unüberwindliche Abneigung. Wird aus diesem Worte Ernst gemacht, so wird eine unüberwindliche Abneigung in den seltensten Fällen als vorhanden angenommen werden; wird dagegen nicht Ernst gemacht, so kann jede Abneigung als eine unüberwindliche in Betrachtung gezogen werden, und über den Bestand und Nichtbestand einer Ehe entscheidet dann der Zufall der Neigung der Ehegatten und die Provis der Ehegerichte.

Es ist zu loben, daß die Eheordnung für die evangelische Landeskirche A. B. diesen höchst bedenklichen Trennungsgrund des österreichischen allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches nicht anerkennt und in diesem Punkte strenger ist, als das österreichische allgemeine bürgerliche Gesetzbuch.

Aber die Eheordnung der evangelischen Landeskirche beginnt ihre Bestimmungen über die Trennung der Ehe im §. 50 mit folgender höchst bedenklichen Bestimmung: „Aus dem Wesen der Ehe als einer geselligen Vereinigung zur Gemeinschaft aller Lebensverhältnisse folgt, daß es rechtlich und sittlich zulässig ist, sie aufzulösen, wenn durch Verschulden eines Theiles oder beider Theile, oder wegen Geisteskrankheit, in welche ein Ehegatte während der Ehe verfällt, jene Gemeinschaft thatsächlich aufgehoben oder unmöglich ist.“

Es werden nun in der evangelischen Eheordnung gewisse Trennungsgründe: Ehebruch, böswillige Verlassung, gefährliche Nachstellungen des einen Ehegatten gegen das Leben und die Gesundheit des andern, schwere thatsächliche Mißhandlungen, wozin auch die beharrliche Verjagung des Unterhaltens gehört u. s. w. angeführt.

Dabei aber entsteht die wichtige Frage, ob die in der evangelischen Eheordnung angeführten besonderen Trennungsgründe taxativ aufgeführt wurden, so zwar, daß es außer denselben keine andern gibt, oder ob die Provis der evangelischen Ehegerichte dem §. 50 der evangelischen Eheordnung, eine praktische Bedeutung in dem Sinne zuschreibt, daß Ehen auch aus andern, als den besonders angeführten Trennungsgründen getrennt werden können, wenn das Ehegericht der Ansicht ist, daß durch dieselben die eheliche Gemeinschaft thatsächlich aufgehoben oder unmöglich ist.

Es wäre insbesondere sehr interessant zu erfahren, ob z. B. die evangelischen Ehegerichte auf Grund des §. 50 der ev. Eheordnung eine Ehetrennung auch in dem Falle zulässig finden, wenn zwar keiner der besonderen Trennungsgründe der Eheordnung eintritt, und nichts anders vorliegt, als das wechselseitige und beharrliche Einverständnis der Ehegatten, das sich in solcher Weise offenbart, daß es keinem Zweifel

unterliegt, daß beiden Ehepartnern das eheliche Band unerträglich ist, und daß es deshalb im Sinne des §. 50 der evangelischen Eheordnung rechtlich und sittlich ist, die Ehe zu trennen.

Daß es nicht gar so ungeheuerlich, oder zu weit gehend wäre, auch in einem solchen Falle die Trennung der Ehe auszusprechen, dafür spricht der Artikel 233 des französischen Code civil.

Würde dem §. 50 der evangelischen Eheordnung diese praktische Bedeutung gegeben, so würde das Gute, was diese Eheordnung durch ihre strengen Bestimmungen hat, wieder aufgehoben, und die Ehetrennung in einer für die Ordnung der Ehe bedenklichen Weise erleichtert.

Auch damit kann man nicht einverstanden sein, daß es in der ev. Eheordnung heißt: Daß es rechtlich und sittlich zulässig sei, eine Ehe zu trennen.

Rechtlich und sittlich ist dieses nicht zulässig, denn eine Ehetrennung bleibt in rechtlicher und sittlicher Beziehung stets etwas Trauriges und Vellagenswerthes.

Der Grund der Ehetrennung liegt entweder in einem Verschulden der Ehegatten oder in einem Unglück, und kann deshalb die Ehetrennung weder rechtlich noch sittlich, sondern im besten Falle eine traurige Nothwendigkeit gegen das Weilen und die Ordnung der Ehe genannt werden.

Es lautet, daß dem §. 50 der evangelischen Eheordnung bloß der Zweck zu Grunde liegt, eine von der katholischen Kirche abweichende rechtliche Überzeugung auszusprechen. Die dem Zweck dienliche Mittel werden, wenn gesagt worden wäre: Nach den Grundbegriffen der evangelischen Kirche ist die Ehetrennung zulässig. Aber zu sagen, die Ehetrennung ist rechtlich und sittlich, das widerspricht der Auffassung der evangelischen Kirche, nach welcher die Ehe an sich d. h. wenn nicht Verschulden oder Unglück zu einer Ehetrennung führt, unauflöslich ist, widerspricht der Willenserklärung der Ehegatten bei der Eingehung der Ehe, widerspricht dem Evangelium, in welchem Christus sagt: Nur um ihres Herzens Härte ist die Trennung der Ehe zugelassen, und widerspricht der gemöhnlichen Auffassung, welche stets einen Unterschied macht, zwischen dem rechtlichen und sittlichen Eingehen einer Ehe, und der stets traurig bleibenden Nothwendigkeit einer Trennung der Ehe.

Wenn dem bedenklichen §. 50 der evangelischen Eheordnung muß ferner eingewendet werden, daß derselbe so weit und allgemein gefaßt ist, daß darunter auch die oben angeführte Entscheidung der hohen königlichen Curia subsumirt werden kann, und daß es nicht der Eheordnung der evangelischen Landeskirche, sondern der besser berathenen Provis der Ehegerichte zu danken ist, wenn eine solche Entscheidung bei uns rechtlich unmöglich erscheint.

Endlich muß in logischer Beziehung gegen den §. 50 der Eheordnung der evangelischen Landeskirche die Einwendung erhoben werden, daß die Deduction aus dem Wesen der Ehe nicht logisch ist. Die Ehen werden nicht eingegangen, um später durch Verschulden oder Unglück der Eheparteile getrennt, sondern um nicht getrennt zu werden.

Regel dessen Meistenschaft als Logiker gewiß nicht in Zweifel gezogen werden kann, deducirt aus dem Wesen und Begriffe der Ehe nicht die Trennbarkeit, sondern hebt hervor, daß das Sittliche der Ehe in dem Bewußtsein besteht, daß das geistige Band der Ehe in seinem Rechte als das Substantielle, hiemit als das über die Zufälligkeiten der Lebensschicksale und des zeitlichen besonderen Beliebens erhabene, an sich unauflösliche sich heraushebt. Weil die Ehe das Moment der Empfindung enthält, ist sie nicht absolut, sagt Hegel, sondern schwanend und hat das Moment der Auflösung in sich. Aber, sagt Hegel bei, die Ehegebungen müssen diese Möglichkeit aufs Höchste erkennen, und das Recht der Sittlichkeit gegen das Belieben aufrecht erhalten.

Während alle andern Eherechts-Verordnungen aus wichtigen Gründen der Freiheit durch Zulassung der Ehetrennung Zugeständnisse machen und auf diese Art zwischen Freiheit und Ordnung zu vermitteln trachten, steht die katholische Kirche mit ihren Realsätzen: „Eine von Christen geschlossene Ehe kann, so bald sie vollzogen worden ist, nur durch den Tod aufgelöst werden“ und „zwischen einem Katholiken und nichtkatholischen Christen, dessen Gatte noch am Leben ist, kann keine Ehe zu Stande kommen, wenn auch das Gericht, welches über die Ehen der nicht katholischen Christen urtheilt, eine Trennung dem Bande nach ausgesprochen hat,“ einjam und allein in einer ganz andern denkenden Welt da.

Diese Welt kann der katholischen Kirche mit Grund ihre andere Rechtsüberzeugung entgegenhalten, ihr den Vorwurf des: Fiat justitia et pereat mundus machen, Vorwürfe ziehen, welche die abschreckende Starrheit der angeführten katholischen Eherechtsätze hervorbringt; aber eine Anerkennung kann sie der katholischen Kirche nicht versagen: die Unauflöslichkeit der Ehe ist in allen andern Ehegebungen eine Regel, welche Ausnahmen zuläßt, die bald weiter, bald enger gezogen werden können; für die katholische Kirche ist die Unauflöslichkeit der Ehe keine Regel, sondern ein Princip.

Wien, 23. November. Von einer im diplomatischen Dienste stehenden Persönlichkeit an einem benachbarten Hofe wird Folgendes geschrieben: „Der Besuch des russischen Thronfolgers in Berlin gilt, auf Grund der hierher gelangten Mittheilung, als ein eminenter Beweis dafür, daß Rußland nicht im Stande ist, eine Kriegspolizei zu betreiben, im Leichenkleide ihm entgegenzutreten. Es war noch Alles so sonst da unten und auch hier in dem traulichen Stübchen der Mutter hatte sich nichts verändert. Dort stand noch der uralte Großvater, in welchem der Vater so gern sein Mittagsgeschloß gehalten. Noch immer schlug das einbaldige „tit tat“ der alten Schwarzwälder Uhr an sein Ohr und Lefzte, die schwarz und gelb gefleckte Hauskage, schauerte wie sonst um ihn herum. Alle diese heimlichen Bilder wirkten beängstigend auf sein verhärtetes Gemüth, und als die Mutter endlich mit jenseit dampfenden Lieblingsgerichte eintrat und ihn voll häßlicher Theilnahme nach seinem Befinden fragte, konnte er ihr mit einem freundlichen Lächeln die Versicherung geben, daß der Anfall vorüber sei und er sich wieder vollkommen stark und gesund fühle.“

Den Nachmittag verbrachte Emil im Gespräch mit der Mutter. Er hatte so viel zu fragen nach Dingen und Sachen, und es waren auch wohl hier und dort Veränderungen während der Zeit seiner Abwesenheit eingetreten. Zudem war ja heute heiliger Abend, und den war er stets gewöhnt, im elterlichen Hause zuzubringen. Er hatte für die Mutter mehrere Gegenstände in der Hauptstadt eingekauft, von denen er sagte, daß sie ihn Freunde machen würden. Er hatte auch die Witwe Alles ausgelesen, dem geliebten Sohn die gewohnte Weihnachtsgabe wie sonst wohl in glücklicheren Zeiten besorgen zu können. Schon stammten in einzelnen gegenüberliegenden Häusern die Lichter an den Christbäumen auf, welche liebende Eltern den festlich hüllenden Kindern aufstapeln, und in Stübchen begannen die einzelnen Gegenstände mit der zunehmenden Dunkelheit nach und nach undeutlich zu werden. (Fortsetzung folgt.)

Salz.

Wien, 23. November. Von einer im diplomatischen Dienste stehenden Persönlichkeit an einem benachbarten Hofe wird Folgendes geschrieben: „Der Besuch des russischen Thronfolgers in Berlin gilt, auf Grund der hierher gelangten Mittheilung, als ein eminenter Beweis dafür, daß Rußland nicht im Stande ist, eine Kriegspolizei zu betreiben, im Leichenkleide ihm entgegenzutreten. Es war noch Alles so sonst da unten und auch hier in dem traulichen Stübchen der Mutter hatte sich nichts verändert. Dort stand noch der uralte Großvater, in welchem der Vater so gern sein Mittagsgeschloß gehalten. Noch immer schlug das einbaldige „tit tat“ der alten Schwarzwälder Uhr an sein Ohr und Lefzte, die schwarz und gelb gefleckte Hauskage, schauerte wie sonst um ihn herum. Alle diese heimlichen Bilder wirkten beängstigend auf sein verhärtetes Gemüth, und als die Mutter endlich mit jenseit dampfenden Lieblingsgerichte eintrat und ihn voll häßlicher Theilnahme nach seinem Befinden fragte, konnte er ihr mit einem freundlichen Lächeln die Versicherung geben, daß der Anfall vorüber sei und er sich wieder vollkommen stark und gesund fühle.“

Den Nachmittag verbrachte Emil im Gespräch mit der Mutter. Er hatte so viel zu fragen nach Dingen und Sachen, und es waren auch wohl hier und dort Veränderungen während der Zeit seiner Abwesenheit eingetreten. Zudem war ja heute heiliger Abend, und den war er stets gewöhnt, im elterlichen Hause zuzubringen. Er hatte für die Mutter mehrere Gegenstände in der Hauptstadt eingekauft, von denen er sagte, daß sie ihn Freunde machen würden. Er hatte auch die Witwe Alles ausgelesen, dem geliebten Sohn die gewohnte Weihnachtsgabe wie sonst wohl in glücklicheren Zeiten besorgen zu können. Schon stammten in einzelnen gegenüberliegenden Häusern die Lichter an den Christbäumen auf, welche liebende Eltern den festlich hüllenden Kindern aufstapeln, und in Stübchen begannen die einzelnen Gegenstände mit der zunehmenden Dunkelheit nach und nach undeutlich zu werden. (Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Papa M... geriet mit seiner Frau während des Essens in Streit, mußte aber vor der Zungenspitze seiner Ehehälfte die Segel streichen. Da machte Peterchen, im Hinblick auf den Vorleser, mit welchem die Mutter hantierte, plötzlich die Bemerkung: „Du, Peterchen, warum hat Mama den größten Köffel von uns allen?“ — Peterchen, nachdem sie einen Augenblick nachgedacht, sagte: „Weil Mama auch das größte Mant hat.“ — Papa M... wirft dem Kinde einen dankbaren Blick zu.

befolgen. Soviel Staub in letzter Zeit auch aufgewirbelt wurde, hier ist kein feiner Augenblick in der feinen Überzeugung beirrt worden, daß wir jedenfalls für die Dauer einiger Jahre eine Friedens-Ära haben werden. Die letzten Stürme sind jetzt verhaucht und der Anfang der ruhigeren Situation wird sehr bald beginnen. Die Sache ist überaus einfach. Diejenigen Mächte, denen man mit Recht den Wunsch beilegt, kriegerische Bewegungen herbeizuführen, besitzen nicht die Macht hierzu. Rußland sowohl wie Frankreich haben nach sorgfältiger Prüfung ihrer Kräfte die Überzeugung gewonnen, daß diese einer kriegerischen Initiative nicht gewachsen sind.

Was in den maßgebenden russischen Kreisen in dieser Beziehung vorgeht, spiegelt sich in kleinerem Rahmen hier ab. Man ist gerade über die Maßregeln auf militärischem und diplomatischem Gebiete besser unterrichtet als in manchen Uniformen haben über die von der „Kön. Ztg.“ in Scene gesetzten Truppenconcentrungen an der weithinigen Grenze geschäftet, weil sie den Regisseur kennen und genau wissen, nach welcher hohen Stelle hin diese Maßregeln wirken sollte. Correspondente doch diese alarmirende Nachricht mit einem diebischen Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“, der am Tage der Ankunft des russischen Thronfolgers erschien. Den Hintergrund dieses Artikels bildeten die Instructions, die seiner Zeit General v. Manteuffel vor der Zusammenkunft von Alexandrowa an den Grafen Alexander erhalten hatte. Der deutsche Kronprinz hat allerdings nachdrücklich den Abschluß der Allianz mit Oesterreich-Ungarn empfohlen, aber Kaiser Wilhelm ist von der Nothwendigkeit derselben nicht durch militärische, sondern durch andere Gründe überzeugt worden. Daran hat der Besuch des Großfürsten-Thronfolgers in Berlin nichts geändert; jedoch ist man in der Umgebung des Kaisers Wilhelm weniger bereit, an eine militärische Demonstration Rußlands, geschweige denn an kriegerische Vorbereitungen gegen Deutschland zu denken. Der demonstrative Charakter des Besuchs des französischen Botschafters in Paris richtete sich denn auch gegen Baden-Baden, wo bekanntlich Fürst Gortschakoff wohnt. Seine bevorstehende Ankunft in Berlin wird dem Reichskanzler noch weniger genehm sein, als dem Besuch des russischen Thronfolgers. Es wird am Berliner Hofe Niemanden Wunder nehmen, wenn bis zu diesem Zeitpunkt irgend eine neue Demonstration des Reichskanzlers unsere moskowitzischen Freunde in Aufregung versetzen würde.

Ausland.

Berlin, 23. November. Gortschakoff kommt zu Ende dieser Woche nach Berlin und bleibt zwei Tage hier. Dann reist er mit Dabril nach Petersburg, wo auch Schumaloff eintrifft. Gortschakoff behält den Titel eines Staatskanzlers, gibt aber das Auswärtige Amt an Walujeff ab. — Der österreichisch-ungarische Botschafter Langenan soll durch den Fürsten Winbischgrätz, bisherigen Commandirenden in Krakau, ersetzt werden. Der Graf berief den Grafen Schumaloff nach Petersburg, wo derselbe morgen eintreffen wird. Fürst Gortschakoff hat seine Rückkehr nach Petersburg für den 2. Decem. her angezeit. Der Graf wird in Moskau am 1. Decem. eine große Cour abhalten. Gestern wurde Walujeff, der präsumtive Nachfolger Gortschakoffs, vom Kaiserwitsch Alexander empfangen. — Man versichert, daß Programm Walujeffs wäre gestern in allen seinen Theilen vom Großfürsten-Thronfolger gutgeheißen worden. — Am 5. Decem. wird im Winter-Palais großer Familienrath und darauf ein Staatsrath stattfinden, dem alle Senatoren und Großwürden Träger beigezogen werden dürften.

Rom, 23. November. Es gilt nahezu als feststehend, daß Cairoli das Minister-Präsidium und das Portefeuille des Aeußern, Depretis Zanereis, Villa Justiz, Vaccarini öffentliche Arbeiten und Magliani das Finanz-Portefeuille übernehmen werden. Die Verhandlungen wegen der übrigen Portefeuilles dürften heute zum Ziele führen.

London, 23. November. „Reuter's Office“ meldet aus Captown vom 4. November: General Wolseley beschloß, Secoconi anzugreifen. Die Lage im Transvaal-Lande ist weniger bedrohlich. — Die Uniform des verstorbenen Prinzen Louis Napoleon ist wieder aufgefunden worden.

Konstantinopel, 23. November. Im Gefolge Baler Pascha's befindet sich kein Engländer.

Lairo, 23. November. Amtliche Depeschen aus Chartum melden, Gordon verließ den König von Abyssinien, ohne eine definitive Vereinbarung über die Beziehungen zwischen Abyssinien und Egypten zu Stande gebracht zu haben. Gordon wurde indeß bei der Ankunft in Djala durch ein Schreiben des Königs Johannes zu demselben zurückgerufen.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Germanstadt, 26. November.

(Der Reichstags-Abgeordnete Fabritius,) dessen Rücktritt von der Pfarre zu Trappold wir bereits gemeldet, hat an das evangelische Bezirks-Constitutium A. B. in Schäßburg die nachfolgende Zuschrift gerichtet:

Die absichtliche Unterlassung des amtlichen Einschreitens seitens des Bezirks- und Landes-Constitutiums gegen das Trappolder Presbyterium, wodurch ich in länger als Jahresfrist es nicht habe erlangen können, daß mein als Reichstags-Abgeordneter gestelltes Gesuch um Zustimmung zur Ertheilung eines Urlaubes nach Budapest von Trappold der Presbyterium an die Gemeinde-Vertretung hinübergegeben werde; die parteiische Begünstigung, welche das Bezirks- und Landes-Constitutium Ihre lang meinen aufgegebenen Gegnern im Presbyterium haben zu Theil werden lassen, wodurch die Sache zu unaussprechlichen, an den Haaren herbeigezogenen, gegen mich gerichteten Angriffen, Anklagen, Verleumdungen immer neue Nahrung fand;

der gewissenlose Mißbrauch der Amtsgewalt seitens des Bezirks- und Landes-Constitutiums, welche jede Gelegenheit benützt haben, um mein Ansehen in der Gemeinde abzuschwächen, meine Wirksamkeit zu lähmen, mir unverdiente Kränkungen zu bereiten, welche selbst mit Außerschlaffung der Kirchenverfassung und der gesetzlichen Rechtsformen Willkür statt Recht üben und über meine Ablehnung als besangene Richter sich einfach und selbstherrlich hinweggesetzt haben, um ihrem Haß und ihrer Verfolgungssucht unter dem Dämnel der kirchlichen Autonomie nach Belieben die Fägel schüren zu lassen;

all diese Vorgänge haben in der Kirchgemeinde Trappold Zustände herbeigeführt, welche eine gedeihliche Paracant-Wirksamkeit meinerseits unmöglich machen, und da Leute widerpenfziger und streitsüchtiger Natur bei den letzten Wahlen im Presbyterium und der Gemeinde-Vertretung auf erkünsteltem Wege die Majorität erlangt haben, so ist das Ende der Aufregung und des Unfriedens gar nicht abzusehen, mein Eigenthum aber, welches sogar mein Leben — ich verweise bloß auf die wiederholten Diebstähle und jene anonyme Correspondenzkarte, in welcher ich mit dem Tode bedroht wurde — bei der Entsehlung der Leidenschaften einiger roher Menschen in noch höherem Grade gefährdet als bisher.

Ich sehe mich daher in Folge dieser vorzugsweise durch den Amtsmißbrauch der Kirchbehörden in Trappold herbeigeführten Verhältnisse zu dem in der evangelischen Kirche A. B. in Siebenbürgen bisher erhörten Schritte genöthigt, den gewissenlosen Handhabern gemeiner und betrachtungswürdiger Mittel aus dem Wege zu gehen, und lege

gekommen. Marianna, das gute, brave Mädchen hatte Vater und Mutter verlassen, war einer ungewissen, trostlosen Zukunft entgegen gegangen, hatte ihr drückendes Geheimniß mit sich genommen, hatte ihn nicht verathen, sondern die ganze schwere Schuld allein auf sich genommen. Er fühlte sich beinahe klein der Größe dieses Mädchens gegenüber, welches ihm in diesem Augenblicke fast wie eine Heilige, der höchsten Verehrung Würdige erschien. Dann dachte er an Joseph, der mit so reiner, aufopfernder Liebe um das junge Mädchen geworben und dessen Lebensziel durch die Veranichtung seines schmerzlichen Jugendtraumes nunmehr eine gänzlich veränderte Richtung erhalten hatte. Er dachte, wie glücklich eine so sinnige, treue Liebe die Jungfrau hätte machen können, wenn er nicht mit seinem Leichtsinn, seinem frevelnden Herzen zwischen die beiden für einander Bestimmten sich gedrängt hätte. Es war eine schwere Anklage, unter die sein Gewissen ihn stellte. Er mußte sich sagen, daß er das Unglück über zwei Familien heraufbeschworen habe, die ihn nie das Gerüchte zu Ende gehen hatten. Dazu kam die Beschürzung, Joseph werde, da er einmal in der Hauptstadt war, auch seine Entlassung aus dem Amte bald erfahren und darüber nach Budaohain berücken. Er malte sich im Geiste alle die Entstellungen und Zustände aus, welche die Gerichte von Mund zu Mund laufend, erfahren müßte, bis sie in ihrer ganzen, zermalmenben Wirkung das Ohr seiner armen alten Mutter erreichte und auf deren Herz den tödtlichen Schlag führte. Seine Lage schien sich immer verhängnisvoller und trüber zu gestalten. Welchen Weg er auch einschlagen mochte, die Zukunft stand in düsteren, schrecklichen Büchern vor dem Auge seiner Seele. Von qualvoller Unruhe gepeinigt, sprang er endlich auf und machte einige Gänge durch das Zimmer. Der Schweiß stand in kalten Tropfen auf seiner Stirn. Aber wie alle kräftigen Geister fühlte er, daß er nicht unentwöhnt bleiben dürfe, sondern durch rasches, muthiges Handeln seine Lage baldmöglichst sicher stellen, vor Allem aber das traurige Los der armen Marianna ändern müsse.

Er trat an das Fenster, riß es auf und ließ die kalte Winterluft erfrischend um seine heißen Wangen spielen. Sinnend blickte er in den Pfarrgarten hinab, dessen ihm wohlbekannte Büume, ihres grünen Schmuckes

unter Aufrechterhaltung sämmtlicher während einer 29jährigen Dienstzeit erworbenen Rechte meine Stelle als Pfarrer von Troppold nieder, werde jedoch nicht unterlassen, bei der Majestät Regierung, eventuell bei Sr. Majestät selbst wegen der unter dem Diktandemal der kirchlichen Autonomie verübten Willkür und Gewalt Klage zu führen und Entschädigungs-Ansprüche gegen die Schuldigen zu erheben.

Zugl ich theile ich noch mit, daß ich Troppold nach gehaltener Abschiedspredigt am Sonntag verlassen und den Pfarrhof geräumt habe. Die Schlüssel vom Pfarrhaus, Archiv, der Kirchenlade und vom Backhaus folgen anlegend mit. Die übrigen Schlüssel, welche mir übergeben worden, stecken in den betreffenden Thüren.

Da der Curator, welchem als meinem Stellvertreter ich das Archiv, die Kirchenlade, den Pfarrhof u. s. w. am Samstag zu übergeben beabsichtigte, nichts übernehmen zu wollen vor Zeugen erklärte, so habe ich den Archivsakten vor Zeugen zugelegt und begehre mich nunmehr nach Budapest, von wo ich durch die Schuld der Kirchenbücher lange genug zurückgehalten worden bin.

Schäßburg, 11. November 1879. R. Fabritius.

(In Sachen der „siebenbürgischen Ehen.“) Das Presbyterium der evangelischen Gemeinde A. C. in Wien hat beschloffen, neuerlich an beide Häuser des hohen Reichsrathes eine Petition zu richten, in welcher um beschleunigte Regelung der bekannten ehelichen Fragen gebeten wird. Mit der Verfassung dieser Petition wurde ein Dreier-Comité, bestehend aus dem Curator Emil Ritter von Murrmann, dem Pfarrer Georg Kanfa und dem Antragsteller Dr. Caprius, betraut und dasselbe zugleich ersucht, den Petitionsentwurf mit aller Beschleunigung dem Presbyterium vorzulegen.

Der hiesige romanische Gesangsverein veranstaltet am 30. d. im Musikvereinssaale einen Gesangsabend.

Die evang. Mädchenschule in Kronstadt ist am 24. d. wieder eröffnet worden.

(Das Petrosfeyer Steinkohlenbergwerk.) Schreibt „Epitaphos“, hat das Finanzministerium mit dem ganzen Fundus instructus, der Millionen gelohnt, an die Kronstädter Bergbau- und Hutungs-Gesellschaft verkauft, und zwar, wie neuerzeit die Waldungen des Nagoser Districtes, um einen Pappeneisel. Allerdings wird die Gesellschaft jährlich 30,000 fl. zahlen, deren eine Hälfte jedoch kaum den Schaden, mit dem die Sicherung des Verkaufs, welchen Karl Rekapoly mit einer Wiener Firma abgeschlossen hatte, während die andere Hälfte nicht einmal die Pensionen des staatlichen Grubenpersonals deckt, geschweige die Entschädigungen, welche in Folge dieses auf 17 1/2 Jahre lautenden Vertrags der Staat zu zahlen verpflichtet ist. Wo bleibt dann noch die Deckung der Zinsen der Baukosten der Zylinder Eisenbahn, zu welcher dieses veräußerte Bergwerk benutzt war, welche Eisenbahn die bekannte Jarkadina mit der Welt verband. Durch diesen scandälen Handel legte man der Aera Kossay und Rekapoly die Krone auf.

(Gegen das „Clavierklimper.“) Man beabsichtigt, dem Finanzminister einen Plan bezüglich Besteuerung der Clavier einzurichten. Die Begründung dieser Steuer soll nebst dem Hinweis auf materielle Nutzen auch darin bestehen, daß hiedurch das überhand nehmende schlechte Clavierklängen aufgehört werde.

(Ein Capitel des Glenda.) Zur Illustration des im ganzen Land herrschenden Nothstandes und Elends erzählt „M-g“ aus Großwarden folgende Mittheilung: Vorgestern sahen die Passanten der Apollongasse eine alte Frau in demüthigsten Zustande auf der Straße liegen. Die arme bemitleidenswerthe, ganz durchnäßte Frau wurde von dem städtischen Commissär Recht ins Spital überführt, wo sie mit schwerer Wäsche zu sich gebracht werden konnte. Sie erzählte hierauf, sie habe seit drei Tagen keinen Bissen gegessen, und habe als arme Witwe mit ihren zwei kleinen Töchtern in einem halbleeren Stübchen gewohnt. In Ermangelung jeden eiden Erwerbes habe sie ihre letzten Kräfte veräußert und sei schließlich von ihrem unumsichtigen Nechtersohn vor die Thüre gesetzt worden. Die arme Familie blieb in dieser Weise einige Tage brot- und obdachlos auf der Straße. Die zwei kleinen Kinder gingen betteln, doch schienen sie dieses Gewerbe nicht gut verstanden zu haben. Bei den wohlhabenden Verwandten erhielten die armen hungernden Waisen kein Almosen, ihre Mutter blieb daher hungrig. Drei Tage lang widerstand sie dem Hunger, dann aber sank sie auf der Straße demüthig zusammen. Im Spital spendeten einige Menschenfreunde der Bemitleidenswerthen 5 Gulden, worauf man sie zu einem ihrer Verwandten brachte.

(Ein Jorda als Redacteur.) Die Reih: der Scandale, so schreibt die „Temesvarer Zeitung“, welche wir hier in letzter Zeit mit dem Revolverblättern „Die Pojanne“ hatten, wurde heute noch um ein Erkleckliches vermehrt. Nachdem nämlich dem bisherigen „Redacteur“, welcher sich hier seit vielen Jahren unter falschem Namen aufhielt, das Blatt confiscirt wurde, meldete derselbe in der Person des Jordas David Leib Knopf aus Galizien einen neuen Redacteur an, der das Blatt unter dem Titel „Neue Pojanne“ herausgeben wird. Der in Dienmanns-Zustande des Herrn Klein engagierte „Redacteur“ trägt die Jorda-Nummer 18 und hand bis 22. d. an der Straßenecke vor der Gendarmen-Station Sperrschleuderung. Die scandäle Geschichte entdicht nicht eines gewissen Jurdas. Was uns aber jüch Wunder nehmen darf, ist, daß sich der Buchdrucker und Stadt-Präsident, Herr Karl Jörd, zu solchen die Stadt Temesvar schändenden Gemeinheiten mißbrauchen läßt.

(Ein selbstbewußter Dieb.) Ein Fußer stahl von einem Großwärdener Silbermeister mehrere bereits ausgearbeitete Zelle, welche er an einen Schuster veräußerte. In der Bestätigung, daß diese billigen Zelle noch Unannehmlichkeiten bereiten könnten, brühte der Schuster die Zelle nach Wagners-Rezeptur zum Verkauf, wo er sie einem andern Schuster anbot. Dieser, ein ehrlicher Mann, sagte jedoch aus irgend einem Grunde Bedacht, ließ den Fußer verhaften und ihn nach Großwarden zur Polizei bringen. Dort gestand er die Provenienz ein, weshalb er kammt dem Fußwaren und den gestohlenen Zellen zum bescholtenen Gerbermeister gebracht wurde. Dieser wollte jedoch nichts wissen, daß die Zelle gestohlen worden wären, worauf der Fußer erklärte, er sei weder beraubt, noch verurtheilt gewesen, als er die fraglichen Zelle gestohlen habe, und er müsse eine derartige Gvatterthätigkeit von Seite des Gerbers zurückweisen. Stutzig gemacht durch ein derartiges Ausrufen, ließ der Bestohlene seinen Zellvorraht zählen und dann erkl wurde er gewahr, daß der Fußer die Wahrheit gesprochen habe. Wie die Sache übrigens abgelaufen sei, darüber schweigt die Geschichte.

(Ein falscher Universitäts-Professor.) Man schreibt aus Wien: Ein Schwindler, der sich für einen Universitäts-Professor und Director eines zoologischen Gartens ausgibt, sich den Namen Dr. Wilhelm van der Sanden, Dr. van der Brug z. beilegt, hat Universitäts-Professoren, Gelehrte, Schriftsteller, sowie auch Aristokraten und Diplomaten in Wien und in anderen Großstädten des Continents seit Monaten um beträchtliche Summen betrogen. Sein wahrer Name ist Christophel Ahaberos Wunderlich, er ist ein ehemaliger Wärter eines zoologischen Gartens in Holland, wurde wegen eines Verbrechens bestraft und seit seiner Freilassung verübt er die Schwindelerei. Er hat sich kürzlich dem Bürgermeister in Putkersdorf als „Graf de Betta“ vorgestellt, war dann nach Wien gereist und hat hier unter dem Namen „Dr. Jermis, Professor aus Amsterdam“, Betrügereien verübt.

(Abenteuer eines russischen Obersten.) Man schreibt aus Wien: Dem russischen Obersten und Gutbesitzer Elie Boulagell aus Odesa ist hier ein drolliges Abenteuer passiert, daß indes

nicht ohne unangenehme Folgen für denselben bleiben dürfte. Als er sich eines Abends bei der im Doppelbett engagierten, und daselbst wohnhaften Chansonettenfängerin Natalie Gouin zu Besuch befand, allarmirte eine heftige Detonation die Nachbarschaft. Man eilte herbei und das Fräulein in Ohnmacht liegend, während Boulagell demüthigt war, seine Inzupressibiles, denen durch eine aus der Seitentasche hervorgeragende Zanne vollstündige Zerstörung drohte, v r diesem Schicksale zu retten. Ein geladenes Terzerol, das der Oberst in der Tasche bei sich getragen hatte und das bei einer unvorsichtigen Berührung sich entladen hatte, war die Ursache dieses Vorfalles. Der Oberst zog sich nun wegen der Leichfertigkeit, die er bei der Verwendung der gefährlichen Waffe an den Tag gelegt, sowie wegen Uebertretung des Waffenpatentes vor dem Bezirksgerichte Alsergrund zu verantworten haben. Die Verhandlung wurde für den 5. December anberaumt.

(Machamenswerth.) Aus Wien wird geschrieben: Erzherzog Albrecht, bekanntlich Besitzer weit ausgedehnter Güter in Böhmen, Mähren und Schlesien hat sich der armen Leute erbarmt, denen eine böse Laune der Natur ihr einziges Nahrungsmittel, die Kartoffeln, verhehrt und verhehrt hat. Der Erzherzog hat in letzten Tagen an seine Güterverwaltung in Teschen den Befehl ergehen lassen, daß die Erzeugung von Spiritus in allen seinen Bränereien im heurigen Winter vollständig unterbleibe, damit die Kartoffeln der Bevölkerung als Nahrungsmittel verbleibe. Vielleicht folgen die Großgrundbesitzer in anderen Theilen des Reiches diesem schönen Beispiele. Es ist jedenfalls leichter zu ertragen, wenn der Schnaps in Folge der verminderter Erzeugung im Preise steigt und der Spiritus ein wenig theurer wird, als daß man etwa da und dort das Geippen des — Hungergryphus langsam heran-schleichen sehe.

Der Steiermärkische Kunstverein in Graz hielt am 16. d. seine Generalversammlung für das 14. Vereinsjahr ab. Aus dem Rechenschaftsbericht entnehmen wir, daß die Theilnahme an dem Vereine im abgelaufenen Jahre eine weit regere war, als in den früheren Vereins-jahren, daß in Folge dessen der Geschäftsgang sich gebessert hatte, was in erster Linie der glücklichen Wahl des Präsidiums zuzuschreiben ist, indem „Das Landmädchen aus Oberösterreich“ sich des allgemeinen Beifalles erfreute. Auch für das laufende Vereinsjahr hat der Steiermärkische Kunstverein eine sehr glückliche Wahl getroffen, indem er ein Pendant zu dem vor zwei Jahren ausgegebenen Farbendruck „Zur Parade“ nach Van der Biene, seinen Mitglieder und Theilnehmern widmet: das schöne Farbendruck „Nach der Parade“, von demselben Künstler. Als weitere Prämienbilder werden die vortrefflichen Kupfer-stiche: „Gastmahl der Generale Wallensteins“, gestochen von Johann Krader nach dem herrlichen Gemälde von Julius Scholz und „Das Tischgebet“ nach Desregger, gestochen von Hermann Walter, geboten. Jedem Kunstfreunde werden diese Prämienbilder eine wahre Freude bereiten. Da ein Antheiltheil des Steiermärkischen Kunstvereines drei Gulden kostet, da für jeden gezahlten Antheiltheil ein Prämien-bild nach eigener Wahl zugewandt wird, und da derselbe bei der Gewin-nziehung mitspielt, welche am Schlusse des Vereinsjahres Ende Juni statt-findet, und bei welcher auf je 50 Antheiltheile ein Gewinn fällt, bestehend aus Delgemälden, Aquarellen und werthvollen eingerahmten Stichen, so können wir jeden Kunstfreund mit Recht darauf aufmerksam machen, den Steiermärkischen Kunstverein durch Annahme von Antheiltheilen in seinem höchsten Streben zu unterstützen.

(Was ein Kuß vermag.) Ein schlesisches Blatt erzählt folgende niedliche Anekdote, wie der gegenwärtige Ministerpräsident von Belgien, Frères-Orban, dessen Name in dem polnischen Theile aller Journale eben jezt so viel citirt wird, zu seiner Frau kam. Frères-Orban ließ nämlich von Hause aus nur Frère und lebte ein Fräulein Orban. Er war ein armer Student der Rechte und seine Liebe zu der Tochter einer aristokratischen Familie schien hoffungslos. Da nahte der Tag seines Exmunes heran. „Wenn Du morgen glücklich bestanden hast“, sprach das Fräulein zu dem jungen Studenten, „dann komme Abends in die Oper und tritt in die Loge, in welcher ich mich mit meinen Eltern befinden werde.“ — „Wird man mich dort dulden?“ — „Dafür werde ich sorgen.“ — Der junge Mann bestand glänzend und trat verabredetermaßen in die Loge, wo die Geliebte ihm entgegen trat und ihn öffentlich küßte. Natürlich mußten die Eltern nun das Verlobniß sanctioniren; doch legten sie dem Bräutigam die Verpflichtung auf, seinem Familiennamen den ihrigen hinzuzufügen. Und so geschah's.

(Ueber ein entschickliches Unglück) wird aus Hamburg folgende lakonische Meldung gemacht: Im Hause Nr. 21 der Weßstrasse brach unlängst durch Gasexplosion ein heftiges Feuer aus. Zehn Personen wurden vermißt. Mehrere verstoßte Leichen wurden bereits aufgefunden.

(Eisenbahnattentate in Italien.) Der „Monitore delle Strade Ferrate“ schreibt: „Aus einem Verzeichnisse der gegen die Sicherheit des Eisenbahnbetriebes der Alta Italia während des dritten Quartales begangenen Attentate entnehmen wir, daß sich dieselben auf 35 belaufen, von welchen 10 auf den Monat Juli, 16 auf den August und 9 auf den September entfallen. Meistens wurden große Steinmassen oder andere Hindernisse auf die Geleise gelegt, oder Steine auf die fahrenden Züge geschleudert; aber auch ein Pistolenschuß wurde auf einen Wächter angeseuert, welcher herbeigeeilt war, das Geleise freizumachen (bei Poggio Sennatico). Glücklicherweise traf der Schuß nicht; dagegen sind mehrere leichte Verwundungen durch Steinwürfe an Pizzen und Maschinisten und schwere Verletzungen zweier Personen in Folge Schienen-auslösung (Mailand zwischen der P. S. und der P. T.) zu verzeichnen, welche leicht schwere Folgen hätten nach sich ziehen können. Auch ein Wächter (bei Petrasanta) erlitt eine schwere Contusion am linken Arme durch einen Steinwurf. Wann werden wir des traurigen Amtes ent-heben werden, dem Lande ähnlich: Handlungen des Vandalismus mis-theten zu müssen?“

(Ein schlechter Scherz.) Aus Venedig wird geschrieben: „Zwei Damen, reiche Russinen, eine Frau und ihre junge Schwester, traten in das Gewölbe eines unsrer ersten Goldarbeiter unter den Procuration. Man legte ihnen zahlreiche Schmuckgegenstände vor; die jüngere Schwester scheint an mehreren Stellen besonderen Gefallen zu finden, aber der älteren sind die Preise zu theuer, und ohne ein Geschäft abgeschlossen zu haben, verlassen beide den Laden. In der Nähe bei Specch, lassen sie sich nieder und verlangen Sorbet und Café Nero. Da greift die Jüngere lachend in den Geld, zieht zwei Schmuckstücken hervor und sagt: „Jetzt habe ich mir sie doch gewonnen. Du mußt sie doch zahlen.“ Im selben Augenblicke steht aber auch der Zweliter mit einem Startfergeanten da und trotz allen Protestes wurden die Damen ver-haftet. Acht Tage blieben sie in Haft, bis es der Intervention des russischen Consuls gelang, durch authentische Documente nachzuweisen, daß die beiden Damen der besten russischen Gesellschaft angehören, sehr reich sind und daß es sich in dem vorliegenden Falle nur um einen schlechten Scherz handelte.“

(Russlands Schnapssteuer.) Es ist geradz ungläublich, welche Riesensummen das russische Volk alljährlich an Excisesteuer entrichtet. So zahlte Rußland 1876 an Schnaps- und Spiritusaccise allein 165,000,000, 1877 circa 170,000,000 und 1878 gegen 190,000,000 Rubel. Im kommenden Jahre 1880 erwartet das russische Finanzministerium an Schnapssteuer den Betrag von 208,129,000 Rubel.

(Erdrutsch am Rigi.) Am 15. d. Mis., Morgens 6 1/4 Uhr erfolgte bei Vignau ein kolossaler Erdrutsch. Der sonst friedliche Dösbach drohte als gewaltige Schlammmasse donnernd, mit Felsblöckeln

und Tannen vermischt sein Bett zu überschreiten. Oben am Vignauerstod hatten sich mehr als tausend Kubikmeter mit darauffolgendem Waide gelöst und sind in die Tiefe gestürzt und hatten die am Schwedewege gelegene Sanct-Antoni-Capelle zwanzig Fuß hoch mit Schlamm überdeckt und dem Thalleffel gefüllt. Woher die Wassermasse, ist schwer erklärlich, möglicher-weise veranlaßte ein kleineres Erdbeben die Bewegung früher einzutreten. Unfälle an Personen sind keine zu beklagen. Die Erwaartete Schlammmasse fließt ruhig nach dem See. Es ist zu hoffen, daß Vignau mit dem See-dam davon kommen wird.

(Explosionen in einem Tunnel.) Aus San-Fran-cisco, 19. d., wird gemeldet: „Auf der San José Santa Cruz-Eisenbahn haben bei der Ausgrabung eines Tunnels drei schnell hinter-einanderfolgende Explosionen stattgefunden, wodurch 25 Chinesen ge-tödtet und 17 Chinesen und zwei Weiße verletzt wurden. Nach der ersten Explosion eilten zahlreiche Chinesen zur Rettung ihrer Landes-leute in den Tunnel; da erfolgten noch zwei Explosionen, wodurch viele von der Rettungsmannschaft getödtet wurden. Der Schaden, den die Unternehmer erleiden, ist gleichfalls bedeutend; die Vollendung des Tun-nels wird einen Verzug erleiden. Die Explosion wurde dadurch vran-lasßt, daß eine von den Arbeitern bloßgelegte Petro'eum-Ader in Brand gerieth.“

### Telegramme.

Budapest, 25. November. (C.B.) Das Unterhaus beendete die Generaldebatte über den Wehrgeheimturf. Die Ab-stimmung erfolgt morgen. Im Laufe der Debatte anerkannte Tiffa auf die Frage Pulffy's das Recht der Legislative, die Initiative zur Reduction des Armeebestandes auch innerhalb der zehn Jahre zu ergreifen.

Wien, 25. November. (C.B.) Die Votschaster Fürst Lobanoff und Graf Hagfeld sind hier eingetroffen. Ersterer geht nächstens nach Italien.

### Marktbericht.

Hermannstadt 25. November. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 9.—, mittlerer fl. 8.50, mindster fl. 8.—; Haßjucht, besser, fl. 7.60, mittlerer fl. 7.20, mindster fl. 6.80; Korn, besser fl. 5.50, mittlerer fl. 5.30, mindster fl. 5.10 Gerste fl. 4.80; — Hafer, besser fl. 3.20, mittlerer fl. 3.10, mindster fl. 2.90, Ankerfl. 4.40; Erdäpfel fl. 1.30; — Maudmehl per 50 Kilo fl. 9.25, Semmel-mehl fl. 8.50, Weißmehl fl. 7.50, Schwarzmehl fl. 6.—; — Erbsen per Liter fl. 8, Linfen fr. 12, Bohnen fr. 8, Hirse fr. 12; — Sen per 50 Kilo 85 fr. bis 95 fr. — Brennholz per Kubikmeter hartes fl. 3.50, weiches fl. 3.—; — Kerzen per Kilo fr. 64, Seife fr. 43, — Rindfleisch fr. 42 bis 46, Militärbant fr. 46.

### Fremdenliste.

Römischer Kaiser. Anton Endler, Reisender, von Claiburg; R. Lesca, Reisender, von Wien.

### Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Direction: Andreas Sztupa.  
Heute Mittwoch den 26. November:  
Mátyás diák és a czinkotai nagy iteze. Student Mathias und das Czinkotai große Maß.  
Original-Schauspiel mit Gesang und Tanz in 3 Acten von Stefan Valogh.

### Budapester telegr. Börsenbericht vom 25. November 1879.

Ungarische Goldrente 94.80, Ung. Eisenbahn-Anlehen 113.25, Ung. Ostbahn I. Emission Staats-Oblig. 74.—, Ung. Ostbahn II. Emission St.-Oblig. 85.25, Ung. Ostbahn 1876er Staats-Obligation 76.75, Ung. Prämien-Anlehen 106.75, Ung. Weizenablosungs-Obligation 83.50, Ung. Grundrenten-Obl. 88.50, Ung. Grundrenten-Obligation mit Verlosungs-Klausel 86.25, Temes-Banater Grundrent.-Obl. 87.50, Temes-Banater Grundrent.-Obl. mit Verlos.-Klausel 84.50, Grundrenten-Obl. 84.75, Croat.-slavonische Grundrent.-Obl. —, Defterr. Staatsschuld in Papier 63.40, Defterr. Rente in Silber 70.75, Defterr. Goldrente 80.25, 1860er Staatsrente 128.—, Defterr.-ung. Bank-Actien 840.—, Ungar. Creditbank-Actien 255.25, Defterr. Credit-Actien 272.80, Silber —, R. f. Ducaten 5.54, 20 Francs Goldstück 9.30, 100 Mark Deutsche Reichs-währung 67.60, London (für dreimonatliche Wechsel) 116.50.

### Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 25. November 1879

Ung. Goldrente... 94.70  
Ung. Schatzanweisungen I. Emission... 74.00  
Ung. Ostb. II. Emission St.-Obl. 85.—  
1876er Staats-Obl. 76.50  
Ung. Eisenbahn-Anlehen... 113.19  
Ung. Grundrenten-Obl. 88.25  
Crem. 87.75  
St.-Obl. 84.25  
Croat.-slav. 91.—  
Weizenablosungs-Obligation 88.—  
Defterr. Staatsschuld in Papier 68.85  
Defterr. Staatsschuld in Silber 70.90  
Goldrente 80.45  
1860er Staats-Anlehen 128.25  
Defterr.-ungarische Bankactien 833.—  
Creditactien 272.80  
Ungar. Creditbank 254.75  
Silber —  
R. f. Ducaten 5.52  
Napoleon'or 9.30  
100 Mark Deutsche Reichswähr. 67.60  
London 116.55

### Spielwerke und Weihnachten.

Unsernrenlich, warum? hören wir den Leser fragen, weil man die weltberühmten Spielwerke des Herrn J. H. Feller in Bern alljährlich um diese Zeit angeflüßigt, und dann auf Tausenden von Weihnachtstischen als Hauptpunkt die kostbarsten Sachen überstrahlend, findet; es ist dieses auch ganz natürlich, da Herr Feller dieselben in einer Vollkommenheit erzeugt, daß Jeder, der je eines seiner Werke gehört, von dem Wunsch befeßt wird, ebenfalls eines zu besitzen. Was kann der Gatte der Gattin, der Bräutigam der Braut, der Freund dem Freunde Schöneres und Willkommeneres schenken? es vergegenwärtigt glücklich verlebte Stunden, ist allemal munter, lacht und scherzt durch seine bald heitern, erhebt Herz und Gemüth durch sein ernstes Weisen, verschönt Traurigkeit und Melancholie, ist der beste Gesellschaftler, der Einamen treuester Freund, und nun gar den Leidenden, den Kranken, den an das Haus Gefesselten! — mit einem Worte ein Feller'sches Spielwerk darf und soll in keinem Salon, an keinem Krankenbette, überhaupt in keinem guten Hause fehlen.

Für die Herren Wirthe gibt es keine einfachere und sicherere Auszugsgabe als solch ein Werk, um die Gäste dauernd zu fesseln; die gemachte Ausgabe hat dieselben, wie uns von mehreren Seiten bestätigt wird, nicht nur nicht gereut, sondern sie veranlaßt, größere Werke anzuschaffen, nachdem sie die ersten mit Augen weiter gegeben, darum jenen Herren Wirthen, die noch nicht im Besitze eines Schöneren sind, nicht warm genug anempfohlen werden kann, sich dieser so sicher erwerbenden Zugkraft ohne Zögern zu bedienen, um so mehr, da bei größeren Beträgen nicht alles auf einmal bezahlt werden muß.  
Wir bemerken noch, daß die Wahl der einzelnen Stücke eine sein durchdachte ist, die neuesten, sowie die beliebtesten älteren Opern, Operetten, Länze und Lieder finden sich in den Feller'schen Werken auf das Schönste vereinigt. Herr Feller hat die Ehre, Eisenart verschiedenere Höfe und Gobeiten zu sein, ist überdies auf den Ausstellungen preisgekront. Kurz, wir können für unsere Leser und Leserinnen keinen aufrichtigeren Wunsch aussprechen, als sich recht bald ein Feller'sches Spielwerk kommen zu lassen, reichhaltige illustrierte Preislisten werden franco zugesandt.  
Wir empfehlen Födermann auch bei einer kleinen Spielboxe, sich direct an die Fabrik zu wenden, da vielerorts Werke für Feller'sche angepriesen werden, die es nicht sind; jedes seiner Werke und Dösen muß seinen vollen gedruckten Namen tragen, wenn es echt sein soll. Wer je nach Bern kommt, verjäume nicht, die Fabrik zu besuchen, was bereitwillig gestattet wird.

3. 3624/1879  
St.-M.

[736] 6-6

**Kundmachung.**

Am 3. December 1879, Vormittags von 10 Uhr angefangen, werden im städtischen Amtsgebäude folgende der Stadt Mediasch gehörigen Regalien:  
1. das Recht des ausschließlichen Spiritus- und Branntwein-Schankes;  
2. der Einhebung der Thorlöschung (Accise) für Spiritus und Branntwein;  
3. der Einhebung der Erzeugungs- (Consumtion-) Taxe für Spiritus und Branntwein,  
und zwar alle drei zusammen an einen Pächter für die Zeit vom 1. Januar 1880 bis letzten December 1882 im Licitationswege an den Meistbietenden verpachtet werden.

Ausrufspreis: 8000 fl. ö. W.

Offerte — mit 10 Percent des Ausrufspreises, alsadium versehen — werden bis zum Beginne der Licitacion angenommen.

Die näheren Bedingungen liegen in der Magistratskanzlei zur Einsicht auf.  
Mediasch, am 13. November 1879.

Der Stadt-Magistrat.

3. 2208/1879.

[747] 2-3

**Edict.**

Am 10. December 1879, Vormittags 9 Uhr, findet die licitationsweise Verpachtung des Schankrechtes in der der Gemeinde Hamlesch gehörigen Feltwirthshaus „Auf der Hill“ für die Zeit vom 1. Januar 1880 bis 31. December 1882 in der Stuhlrichteramts-Kanzlei in Neufmarkt statt.

Die Bedingungen können sowohl hier, als in der Ortsamts-Kanzlei in Hamlesch täglich während der Amtsstunden eingesehen werden.

Neufmarkt, am 18. November 1879.

Das Stuhlrichter-Amt.

3. 2209/1879.

[748] 2-3

**Edict.**

Am 10. December 1879, Vormittags 9 Uhr, findet die licitationsweise Verpachtung des Schankrechtes in der der Gemeinde Hamlesch gehörigen, in der Nierberggasse sub No. 123 gelegenen Wirthshauses auf die Zeit vom 1. Januar 1880 bis 31. December 1882 in der Stuhlrichteramts-Kanzlei in Neufmarkt statt.

Die Bedingungen können bis dahin sowohl hier, als in der Ortsamts-Kanzlei der Gemeinde Hamlesch täglich während der Amtsstunden eingesehen werden.

Neufmarkt, am 18. November 1879.

Das Stuhlrichter-Amt.

**Die Schafweide**

in den Kleinschweurner Wäldungen wird für die Zeit vom 1. December 1879 bis 5. März 1880 licitando verpachtet, wozu Pachtlichehaber eingeladen werden. Die Licitacion findet am 30. November 1879, Nachmittags 2 Uhr, in der Amtskanzlei zu Kleinschweurner statt. Näheres daselbst.

Schließlich wird bemerkt, daß mehr als 1000 Stück Schafe auf die Weideplätze nicht gebracht werden dürfen.

Kleinschweurner, am 24. November 1879.

Das Orts-Amt.

**Aus dem Amtsblatte.**

**Licitationen.**

Am 1. December Liegenschaften der Sophie Follend in Domalch. (Erlaubnißrichter-Gerichtshof.)

Am 1. December Liegenschaften des Josef Buda in Re-rechtshof. (Debaer-Gerichtshof.)

Am 2. December Liegenschaften des Franz Wolf, dann jene der Emilie Henrich in Hermannstadt. (Dortiger Gerichtshof.)

Am 2. December Liegenschaften der Dubravaer Quecksilberwerks-Gesellschaft in Abudabánya, dann jene des Juon Pavenu in Topánfalva. (Abudabányaer Bezirksgericht.)

**Aufforderungen.**

Vom Hermannstädter Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Suana Toma Lichtigen Nachlaß in Eklita.

Vom Dezer Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Juon Marfischen Nachlaß in Kujor.

Vom Kronstädter Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf die dem Karl Kraeger in Kronstadt abgepfändeten Fabrikstoffe bis 3. December.

**Ein Paar gute**

**Wagenpferde,**

braun, 15-jährig, sind zu verkaufen im Hause Nr. 16, Heltauer-gasse. [757] 1-3

**Nähmaschinen**

aller Systeme, gegen 5-jährige Garantie, das allerbeste Fabricat;

**Cassen,**

gegen Feuer und Einbruch sicher, in allen Größen;

**Pendel-Uhren** in jeder Façon;

**Landwirthschaftliche Maschinen** jeder Gattung, außerordentlich billig offerirt

**Adolf Gross,**

Hermannstadt. [650] 7-10

**„Der Anker“,  
Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen.**

Stadt, hoher Markt Nr. 11, im eigenen Hause „Ankerhof“ in Wien.

**Geschäfts-Ausweis für den Monat October 1879.**

Versicherungen	Eingelagte		Ausgefertigte		Einnahmen			Bezahlte Schäden	
	Stück	Anträge	Stück	Policen	Prämien	Einlagen	Summe	fl.	tr.
Auf den Todesfall . . .	310	692.880	292	604.719	113.571	125.145	238.716	63	297
Auf den Lebensfall . . .	122	266.430	134	279.500	—	—	—	—	—
Zusammen . . .	432	958.810	426	884.219	—	—	2,226.633	—	521.921
Bereits ausgewiesen . . .	4408	8,892.379	—	7,768.769	—	—	—	—	—

Seit dem Bestande der Anstalt wurden nach Sterbefällen bezahlt . fl. 8,950.573  
Die 1871-78-er Association ergab ein Capital von . . . fl. 12,656.084  
Zusammen . fl. 21,606.657

Prospecte und Auskünfte erteilt die General-Agentenschaft für Siebenbürgen A. Török in Hermannstadt. [117] 1-1

**Die  
Tuch- und Schafwollwaaren-  
Niederlage**

**„Zum Kunstverein“,**

Wien, Stadt, Tuchlauben 12,

verkauft en gros und en détail zu billigst festgesetzten Fabrikpreisen alle Gattungen von Tuchen, Toskins, Peruvians und die neuesten Modestoffe für Herren- und Damen-Confection, und zwar 180-140 Centimeter breite moderne Stoffe:

- für Regenmäntel per Meter von . . . fl. 1.30
- Herbstanzüge . . . . . „ 1.80
- Winteranzüge . . . . . „ 2.50
- Winterbekleider . . . . . „ 2.50
- Winterröcke und Damen-Parletots per Meter von . . . 2.50

Bestellungen in die Provinz werden unter Nachnahme bestens ausgeführt. — Muster und Musterkarten auf Verlangen gratis und franco. (680) 8-12

**Gummi-  
Fischblasen,**

Vorsichts-Präparate, echt französisch, bestes Fabricat, per Duzend 1, 2, 3, 4 und 5 fl.;

Damen-Specialitäten (Pariser Schwämme) per Duzend fl. 2.50, auch fl. 3;

Gürtel, per Stück fl. 2.50, so auch alle Sorten Gummi-Bettelagen, Regenmäntel, Urinhalter, Flaschen für Damen und Herren, Perioden-Taschen, Spritzen, Luftpöster, Damen-Busen und alle in diesem Genre einschlagende Artikel verfertigt und per Nachnahme

die Gummiwaaren-Agentie  
**Alex. Mosé, Wien,**  
1, Köllnerhofgasse No. 4.

**Papier à Cigarettes**  
**LE HOUBLON**  
Fabrication Française

Pour éviter la contrefaçon suscitée par le succès sans précédent de notre Papier exiger que chaque feuille porte le mot **LE HOUBLON**, et que chaque boîte soit revêtue de cette étiquette avec notre signature.

Le Papier **LE HOUBLON** se trouve chez tous les marchands et négociants en cigares et cigarettes.

**Cawley & Henry**  
à Paris  
seuls Fabricants

*Cawley & Henry*  
Propriétaires du Brevet.

**!! Fast umsonst !!**

In Folge Liquidation der längst falliten Britannia-Silber-Fabrik werden folgende 42 Stück äußerst gebiegene Britannia-Silber-Gegenstände für nur fl. 6.75, als kaum des vierten Theiles der Herstellungskosten, also fast umsonst, abgegeben, und zwar:

- 6 Stück vorzüglich gute Tafelmesser, Britannia-Silberbest, mit echt englischen Silberstahl-Klingen.
- 6 „ feinste Gabeln, Britannia-Silber, aus einem Stück.
- 6 „ schwere Britannia-Silber-Speisefässer.
- 6 „ Britannia-Silber-Kaffeelöffel, bester Qualität.
- 1 „ massiver Britannia-Silber-Milchschöpfer.
- 1 „ schwerer Britannia-Silber-Suppenhöpfer.
- 6 „ Britannia-Silber-Messerleger.
- 6 „ englische Victoria-Lassen, feinst eiselirt.
- 2 „ effectvolle Britannia-Silber-Tafelluchter.
- 1 „ Britannia-Silber-Salon-Tischlocke mit Silberton.
- 1 „ Britannia-Silber-Theeheber mit Henkel ober Griff.

Alle diese 42 Gegenstände sind aus feinstem Britannia-Silber angefertigt, welches das einzige auf der Welt existierende Metall ist, das ewig weiß bleibt und von dem echten Silber selbst nach 30jährigem Gebrauch nicht zu unterscheiden ist, wofür garantirt wird. [739] 2-12

Adresse und alleiniger Bestellsort für die k. k. österreichisch-ungarischen Provinzen:

**General-Depot der 1. engl. Britannia-Silber-Fabriken:  
Blau & Kann, Wien, I., Elisabethstrasse No. 6.**

Verandt prompt gegen Post-Nachnahme. — Postporto für alle 42 Stück beträgt nach jedem Orte in Oesterreich-Ungarn 36 tr.

**Gottfried Leonhardt  
in Prag,**

Thee- und Rum-Import, Liqueur- und Punsch-Fabrik,  
**sucht Agenten**

für Siebenbürgen und können nur Offerten mit guten Referenzen berücksichtigt werden. [754] 1-2

**Für nur 6 Reichsmark**

ein brillantes, billiges und nützliches Feuilleant für jede Familie.

**Britanniasilber-Besteck,**

bestehend aus:

- 6 Stück Eßlöffel } neuestes Façon, täu- } in  
6 „ Gabeln } schende Silberberühmtheit, } elegantem  
6 „ Theelöffel } für ewigen Gebrauch, } Carton.

erner zum Besteck passend:

- 6 Stück Tafelmesser No. 5 } die Klingen der Messer  
6 „ Tafelgabeln „ 5 } und Gabeln vom feinsten  
6 „ Dessertmesser „ 4 } Solinger-Silberstahl;  
6 „ Dessertgabeln „ 4 } die Beste massiv von Bri-  
1 „ Vorlegelöffel von Britanniasilber No. 150.

Garantie für die Haltbarkeit der hochfeinen Silberpolitur, welche nie verblasst, und für Solidität durch Erhaltung des Preises bei franco Rücksendung der Waare.

Verandt gegen Nachnahme oder franco Einzahlung des Betrages.

Von den vielen Anerkennungs-Schreiben lasse ich folgen:

„Legte Senkung hat mir außerordentlich gut gefallen, bitte daher um nochmalige Zulassung von: 2 Besteck zu 6 Mark und 12 Tafelmesser zu 10 Mark.“

geb. C. Kammel  
Gutsbesitzer in Gebulshütte bei Mergentz a. S.“

Ebenso sprechen sich aus:

K. Reinhardt, Florer in Berheim in Baden.  
Dr. Schläger in Stuttgart.  
H. Ernst, Apotheker in Läden.

**Theodor Rossmüller,  
Düsseldorf.**

**Nur das echte Dr. Popp'sche**

**Anatherin-Mundwasser**

ist das sicherste und beste Mittel zur Hebung von Zahnschmerzen.

An Sr. Wohlgeboren Herrn J. Wichts, Kaufmann in Leitmeritz.

Sind Sie so freundlich und lassen Sie folgendes Schreiben dem Herrn J. G. Popp, l. k. Hof-Zahnarzt in Wien, zukommen:

Ihr Wohlgeboren!

Ich komme nur einer angenehmen Verpflichtung nach, wenn ich Ihnen, geehrtester Herr Doctor, meinen Dank abstatte.

Von einem plötzlichen Zahnwach heimgelacht, welche Krankheit ich bis zu meinem 27. Jahre nie gekannt habe, befreite mich das Anatherin-Mundwasser davon. Seitdem ist ein Zeitraum von 4 Monaten verstrichen und ich habe nie wieder Zahnschmerzen gehabt. Durch Bitteren Gebrauch dieses Wassers bekamen die Zähne ihre schöne weiße Farbe wieder und das Zahnfleisch wurde wieder lebhaft.

Indem ich bemüht sein werde, Ihr Anatherin-Mundwasser bestens zu empfehlen, zeichne ich mich achtungsvoll  
Albert, Lehrer.

Leitmeritz, im Juni 1872.

Zu haben in: [169] 3-3

Hermannstadt bei den Herren C. Müller, Apotheker, A. Teutsch, Apotheker, F. A. Reissenberger, H. Ring, J. F. Schneider, S. Stengel, Fr. Thallmayer, Kaufleute, W. F. Morscher, dipl. Apotheker; Borgo-Prund bei Hrn. A. Wachsmann, Apotheker; Broos bei Hrn. C. Fuhrmann, Apotheker; Dicsö-Szent-Márton bei Herrn A. Weber, Apotheker; Kronstadt bei den Herren Ed. Fabick, W. Jekelius, Ad. Kugler, G. Száva, Apotheker, S. P. Mailat; Mediasch bei Herrn Dr. Fr. Folberth, Apotheker; Mühlbach bei den Herren J. C. Reinhardt, J. Ludwig Binder, Apotheker; Schässburg bei den Herren J. B. Misselbacher et Söhne, sowie in sämtlichen Apotheken, Parfümerien, Galanteriewaaren-Handlungen, Materialienhandlungen Siebenbürgens.

**Gegen  
Gicht und Rheumatismus**

als Einreibung ein vielseitig erprobtes Mittel ist das k. k. a. pr. Wilhelm's flüssige Pflanzen-Sedativ

**„Bassorin“**

von

Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, das einzige, das durch eine hohe k. k. Sanitätsbehörde sorgfältig geprüft und Johann von St. Majestät dem Kaiser Franz Josef I. mit einem anschl. Privilegium ausgezeichnet wurde.

Dieses Mittel ist ein Präparat, welches, als Einreibung angewendet, heilsam, beruhigend, schmerzstillend, befähigend wirkt in Nervenschwäche, Nerveneiden, Nervenschmerz, Körperschwäche, rheumatischen nervösen Gichtschmerzen, rheumatischen Schmerzen, Gliederreizen, Muskelleiden, Gesicht- und Gelenkschmerzen, Gicht, Rheumatismus, Kopfschmerzen, Schwindel, Ohrenbräusen, Kreuzschmerzen, Schwäche der Glieder, besonders bei starken Anstrengungen auf Märchen (k. k. Militärs, Forstämter), Seitenstechen, nervösen Krankheiten jeder Art, auch bei schon veraltetem Rheuma.

Ein Pfäßel sammt ärztlicher Anleitung kostet 1 fl. ö. W. — Für Stempel nebst Verpackung 20 tr. separat.

Auch zu haben in (718) 1-16

Hermannstadt: **J. B. Misselbacher senior, Friedrich Thallmayer,** Kaufleute.

Bistritz: **Friedrich Kelp,** Kaufmann.  
Kronstadt: **Ferd. Jekelius,** Apotheker.  
Klausenburg: **Ad. Valentini,** Apotheker.  
M.-Vásárhely: **Max Bucher,** Kaufmann.  
Schässburg: **J. B. Teutsch,** Kaufmann.